

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 45. No. 10.

Milwaukee, Wis., 15 Mai 1910.

Lauf. No 1103

Inhalt: Pfingstlied. — Pfingsten. — Drei Tage aus Gellerts Leben. — Aus der Kirchengeschichte. — Die Gefährlichkeit der „Christian Science“. — Die Taufe. — Aus der Mission. — Wirkung eines Biedes. — Vom Durchstreichen. — Kirchliche Nachrichten. — Aus unseren Gemeinden. — Bekanntmachungen. — Quittungen. — Büchertisch.

Pfingstlied.

(Nach dem Lateinischen: „Veni Creator Spiritus“.)

Komm heil'ger Geist, der alles schuf,
Herab auf deiner Gläub'gen Ruf,
Füll' uns mit hoher Gnade Schein
Die Herzen, die du schufst, allein.

Der du der Tröster wirst genannt,
Ein Gut vom höchsten Gott gesandt,
Lebend'ger Quell, Licht, Liebe heißt
Und Salbung für der Menschen Geist;

Der du die sieben Gaben schenkest,
Die Welt als Gottes Finger lenkest,
Den uns des Vaters Wort verhieß,
Der stumme Zungen reden ließ,

Dein Licht erleucht' uns Sinn und Mut,
Entzünde deiner Liebe Gut,
Und wann des Leibes Schwäche wankt,
Sei du es, dem er Kraft verdankt.

Des Feindes List vereitle du
Und gib dem Herzen Friedensruh',
Daß, wann du uns ein Führer bist,
Wir meiden, was vom Übel ist.

Den Vater auf dem Himmelsthron
Erkennen lehr' uns und den Sohn
Und laß uns glauben ewiglich,
Der beider Geist bist, Geist, an dich.

Pfingsten.

Apostg. 2, 1—4.

Der Heilige Geist kam über die Apostel, als sie alle einmütig beieinander im Gebete waren; denn er ist der Geist des Gebetes, den man durch das Gebet erlangt und der zum Gebete treibt. Er ist das Band, wodurch unsere

Herzen mit Gott vereinigt werden, gleichwie er den Sohn vereinigt mit dem Vater und den Vater mit dem Sohne; denn er ist die gegenseitige, wesentliche Liebe des Sohnes und des Vaters. Wenn im Tempel Salomons dem Herrn ein Räuchwerk angezündet wurde, so erfüllte die Herrlichkeit des Herrn den ganzen Tempel: ebenso wird auch Gott, wenn du ihm das Räuchwerk deines Gebetes darbringst, den Tempel deines Herzens mit der Herrlichkeit des Heiligen Geistes erfüllen. Welch eine bewundernswürdige Barmherzigkeit und Gnade Gottes gibt sich uns hier kund! Der Vater verheißt uns die Erhörung unseres Gebetes; der Sohn vertritt uns; der Heilige Geist betet in uns. Der barmherzige Gott schenkt uns den Geist der Gnade und des Gebets. Er verleiht auch dem Gebete seine Wirkung; denn er erhört allezeit unser Gebet, wenn auch nicht nach unserm Willen, doch zu unserm Besten.

Der Heilige Geist kam über die Jünger, da sie alle einmütig versammelt waren; denn er ist der Geist der Liebe und der Eintracht. Er vereinigt uns mit Christo durch den Glauben, vereinigt uns mit Gott durch die Liebe, vereinigt uns mit unserm Nächsten durch die Verträglichkeit. Solange er in einem Menschen bleibt mit seiner Gnade und mit seinen Gaben, so lange bleibt der Mensch mit Gott vereinigt; sobald der Mensch aber durch seine Sünden aus dem Glauben und aus der Liebe fällt und den Heiligen Geist von sich treibt, wird er von Gott geschieden und die selbige Vereinigung mit demselben aufgehoben. — Wer den Heiligen Geist hat, der kann seiner Bruder nicht hassen. Ja, wen der Geist des Herrn treibt, der liebt auch seine Feinde; denn wer dem Herrn anhängt, der wird ein Geist mit ihm. Nun läßt aber Gott seine Sonne aufgehen über Gute und Böse; so wird also auch, wer den Geist Gottes hat, willig sein zu dienen jedermann; allen wird er nach Vermögen wohlthun, allen Nutzen gern befördern, weil auch Gott der Quell ist, aus dem Barmherzigkeit und Gnade für alle entspringt. Wie die Seele dem Leibe das Leben mitteilt, so bringt auch der Heilige Geist im Menschen alle geistlichen Bewegungen hervor, macht ihn geistlich, erfüllt sein Herz mit den süßen Empfindungen der göttlichen Freundlichkeit und regiert alle Glieder, daß sie willig Gott und dem Nächsten Dienst erweisen.

Vom Himmel herab geschah jenes Brausen, das Zeichen der Ankunft des Heiligen Geistes; denn dieser Geist ist himmlischer Natur, nämlich gleichen Wesens mit

dem Vater und dem Sohne, von welchem er von Ewigkeit her gleicherweise ausgehet; er macht auch die Menschen himmlisch gesinnt, daß sie trachten nach dem, das droben ist. Wer am Irdischen hangt und die Welt noch lieb hat, der ist des himmlischen Geistes und Sinnes noch nicht theilhaftig geworden. In dem Brausen, wie eines gewaltigen Windes, kam der Heilige Geist; denn die Wirkungen seiner Gnade geschehen nicht kraftlos. Wie wir dem Leibe nach durch Ein- und Ausathmen der Luft leben, so gibt er dem edelsten Teile unseres Wesens das wahre Leben. Er treibt die Gläubigen zu allem Guten an. Ja, er ist in ihnen so gewaltig, daß sie alle Drohungen der Tyrannen, alle Nachstellungen des Satans, allen Haß der Welt nicht achten.

Er erteilte den Aposteln die Gabe der Sprachen, denn ihr Schall sollte in alle Lande ausgehen. Und also wurde die Verwirrung der Sprachen, die Strafe des Hochmuts und der Vermessenheit bei dem Turmbau zu Babel wieder aufgehoben; und die Völker, die einst durch die Verschiedenheit der Sprachen zerstreut wurden, sind durch diese Gabe des Heiligen Geistes wieder zur Einigkeit des Glaubens zusammengebracht worden. Bedeutungsvoll war auch sein Kommen unter der Gestalt der Zungen, da auf seinen Antrieb und nach seiner Eingebung die heiligen Menschen Gottes geredet haben, und er ist es, der in den Aposteln redete und Gottes Worte den Dienern der Kirche in den Mund legt. — Für solche hohe Gaben sei der Heilige Geist samt dem Vater und dem Sohne gelobet und gebenedeiet von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Nach Joh. Gerhard, 1603.

Drei Tage aus Gellert's Leben.

(Fortsetzung.)

Als der kleine, dicke Doktor aus Gellert's Stube trat, begegnete ihm die Magd des Hauses.

Zeige Sie mir doch des Herrn Professors Holzvorrat! sagte er.

Das Mädchen führte ihn zu einem Holzbehälter und sagte: Da sieht's bedenklich aus, Herr Doktor, wenn nicht bald Ersatz kommt!

Tut nichts, sagte er kopfschüttelnd, er muß eine warme Stube haben! Bege Sie tüchtig ein! Dann eilte er heim, um seiner lieben Frau den Genuß zu bereiten, daß sie Gellert's Lied lese; aber so gut sollte es ihm heute nicht werden. Raun bog er in die Straße zu seiner Wohnung ein, als eine arme Frau an ihn herantrat.

Ach, Herr Doktor, sagte sie, ich bitte, kommen Sie doch mit mir zu meinem kranken Manne, der Herr Professor Gellert wird es Ihnen gesagt haben, und der alte Meidhardt will es haben, daß ich Sie rufen soll! Es tut Not!

Schon wieder der gute Gellert, sprach in sich hinein der Arzt. Woher kennt Ihr den? fragte er dann die Frau.

Da ging der Frau das dankbare Herz auf und sie begann zu erzählen.

Kommen Sie nur mit! Sie kann mir's im Geheer erzählen, strudelte der Doktor; aber mehr als einmal blieb er mitten in der Gasse stehen und horchte auf die Worte der Frau, die sein treffliches Herz tief ergriffen.

Nun weiß ich, wo sein Geld hingekommen ist, rief er aus, und warum er so arm ist, wie eine Kirchenmaus! Nun ist's mir klar, warum er in einer kalten Stube sitzt und kein Holz kaufen kann! Edler Mensch, Gott lohne Dir's!

Mit Schmerz hörte erst jetzt die arme Frau, wie groß das Opfer war, das Gellert ihr gebracht hatte.

Als sie das äußerte, rief aber der Doktor: Tut nichts, wird schon wieder Geld und Holz kriegen. So Einen verläßt der liebe Gott nicht! Glaube Sie mir!

Sie traten ein in das Häuschen, und der Arzt verordnete das Nötige und lief dann wieder fort, immer noch den Kopf und das Herz voll von Gellert's schöner Tat und dadurch hervorgebrachter Not.

Als er zu seiner Türe kam, stand ein Bauernbursche da und hielt ein stattliches, gefatteltes und aufgeäumtes Ross im Zügel.

Was gibt's? fragte er den Burschen.

Der Schultzeiß von — er nannte eins der nächsten Dörfer von Leipzig — läßt Euch um Gotteswillen bitten gleich hinauszukommen. Unsere Frau ist in Nöten. Ach, Herr Doktor, es sind so brave Leute, und unser Herr verzweifelt fast, wenn Ihr nicht bald kommt. Es soll schlimm sein!

Der Doktor war nicht bloß ein tüchtiger, sehr pflichttreuer Arzt, sondern auch ein Mensch von dem weichsten, besten Herzen.

Da blieb keine Wahl; seine Frau mußte mit dem Gedichte warten, bis er zurückkehrte. Er lief eiligst hinauf, holte den Ledersack mit den Instrumenten, rief seiner Frau ein paar freundliche Worte zu, eilte dann hinab, reichte dem Knechte den Sack mit den Instrumenten, schwang sich auf's Ross und trabte davon.

Auf der Landstraße hielt es schwer, durchzukommen, denn preussische Artillerie und Soldaten aller Waffen nahmen sie fast ganz ein. Dennoch gelang es dem Arzte, zeitig am Orte anzulangen.

Vor einem stattlichen Bauernhause hielt er an, da es der Knecht als das Haus seines Herrn, des Schultzeißens, bezeichnete.

Ein Mann trat heraus, dem Kummer und Angst auf dem Gesichte geschrieben stand. Nach einigen mit ihm halblaut gewechselten Worten folgte ihm der Doktor in den oberen Teil des Hauses.

Schon nach einer Stunde kam der Schultzeiß mit dem Doktor herunter. Die Miene des Doktors drückte Befriedigung aus und an die Stelle des Kummers und der Angst auf dem Angesichte des Schultzeißens war Freude getreten.

Beide traten in das Zimmer, wo eine große Zahl hoher preussischer Offiziere sich eben zum Mittagmahle niederetzten.

Auch der Doktor mußte an der Tafel Platz nehmen,

wo der Schultzeiß, der zugleich Wirtschaft hatte, die Bedienung besorgte.

Wer die Offiziere waren, mußte Niemand. Nur sah man, daß sie Einen mit hoher Ehrerbietung behandelten, der übrigens am wenigsten durch seinen militärischen Anzug sich auszeichnete. Es mußte eine sehr hohe Person sein, das sah man schon seinem ganzen Wesen an; aber das edle Gesicht trug das Siegel der Deutseligkeit und Milde.

Der Doktor hatte einen riesenmäßigen Hunger und arbeitete mit aller Latkraft daran, ihn zu besiegen, ohne daß er auf das Gespräch der Offiziere geachtet hätte, und der Schultzeiß, der mit Freuden sah, wie es ihm so gut schmeckte, schob ihm immer neue Bissen zu.

Sie sind wohl aus Leipzig, Herr Doktor, sagte der hohe Herr, der ihn vom Schultzeißens Doktor nennen gehört hatte.

Zu dienen! erwiderte der Doktor, ohne sich in dem Gespräche irre machen zu lassen, dem er mit anerkennenswerthem Fleiße und ansehnlichem Erfolge oblag.

So kennen Sie wohl auch den Herrn Professor Gellert? fragte der Herr weiter.

Jetzt legte der Doktor seine Gabel nieder, sah sich den Fragenden an und da er einen sehr guten Eindruck auf ihn machte, erwiderte er: Ich bin sein Arzt, und darf mit Stolz hinzusetzen, sein Freund!

So? war des Herrn Gegenrede. Man hat mir gesagt, er sei leidend?

Das ist er leider, versetzte der Arzt. Es fehlt ihm, wie allen Gelehrten, an einer tüchtigen, durchgreifenden Bewegung. Besonders wäre es ihm gut, wenn er reiten könnte; drum habe ich ihm auch gesagt, er solle sich so einen Klepper kaufen.

Und will er das? fragte Jener.

Das Wollen ist schon da, fuhr der Doktor fort, aber das Vollbringen fehlt, und dabei riß er bezeichnend den Daumen und den Zeigefinger.

Also arm? fragte der Herr mit großer Teilnahme.

Wie eine Kirchenmaus! platzte der Doktor heraus. Wenn Sie es mir gestatten, will ich Ihnen sagen, wie ich ihn diesen Morgen fand.

Der Herr hat sehr darum, und der lebhafteste Doktor erzählte auch alles haarklein und genau, was ich in den zwei vorhergehenden Abschnitten geschildert habe. Als er geendet hatte, schlug der Herr die Hände zusammen und sagte bewegt: So ein edler Mann und frieren und darben! Das ist hart! Und kann sich kein Holz und kein Pferd kaufen, weil er den letzten Heller der leidenden Menschheit opfert!

Der Doktor war im Zuge.

Wenn Sie so viel Teil an dem edlen Dichter nehmen, sagte er und griff in die Tasche, so dürfte es Ihnen auch vielleicht nicht unlieb sein, das Lied zu lesen, das er diesen Morgen unter dem Eindrucke der Bibelstelle, die darüber geschrieben ist, dichtete? — Er reichte das Blatt dem Herrn hin, ohne seine Antwort abzuwarten, und setzte hinzu: Es ist die Originalhandschrift, die ich mir habe geben lassen,

um eine Abschrift davon zu nehmen, wozu ich aber vor Berufsgeschäften noch nicht gekommen bin.

Fastig reckte der Herr seine Hand aus, das Blatt zu ergreifen.

Das jüngste Lied unsres Dichters Gellert, den wir alle gleich hoch verehren, sagte er dann, muß ein Gemeingut sein. Ich werde es vorlesen! Und er las mit tiefem Gefühle und Ausdruck:

Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden
Und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn gelassen
Mich auch im Leiden fassen;
Welch' Leben hat nicht seine Qual?

Ja, Herr! ich bin ein Sünder;
Und stets strafft Du gelinder,
Als es der Mensch verdient.
Will ich, beschwert mit Schulden,
Kein zeitlich Weh' erdulden,
Das doch zu meinem Besten dient?

Dir will ich mich ergeben,
Nicht meine Ruh', mein Leben
Mehr lieben, als den Herrn.
Dir, Gott! will ich vertrauen
Und nicht auf Menschen bauen;
Du hilfst und Du errettest gern.

Laß Du mich Gnade finden,
Mich alle meine Sünden
Erkennen und bereu'n.
Jetzt hat mein Geist noch Kräfte,
Sein Heil laß mein Geschäfte,
Dein Wort mir Trost und Leben sein.

Wenn ich in Christo sterbe,
Bin ich des Himmels Erbe;
Was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau' ich Deiner Gnade;
Du Herr! bist bei mir in der Not.

Ich will dem Kummer wehren,
Gott durch Geduld verehren,
Im Glauben zu ihm flehn.
Ich will den Tod bedenken.
Der Herr wird alles lenken,
Und was mir gut ist, wird gesch'hen.

Alle Glieder der Tischgenossenschaft lauschten den Worten und stille blieb es lange Zeit, als der Vorlesende geendet hatte.

Der Eindruck war allgemein ein mächtiger. Der Schultzeiß stand mit gefalteten Händen da und eine Träne jagte die andere, denn auf ihn, der eben erst durch Gottes Gnade schwerem Kummer enthoben worden war, wirkte es am tiefsten.

Herr Doktor, nahm endlich der Herr das Wort, würden Sie mir die Bitte nicht mißdeuten, eine Abschrift davon nehmen zu lassen, wenn Sie überhaupt so lange hier verweilen?

Ich glaube nicht, daß ich ein Unrecht begehe, wenn ich eine Abschriftnahme gestatte, versetzte der Doktor.

Lieber Kostig, rief der Herr einem Ordnonanzoffizier, bitte, nehmen Sie doch schnell eine genaue, deutliche Abschrift von dem Liede.

Er reichte ihm das Blatt über den Tisch, und der Offizier entfernte sich eiligst.

Und der Mann, der dies gottesgläubige Lied und die vielen anderen schönen Lieder und Fabeln gemacht hat, hat kein Holz, daß er sich, bei seinem schwachen Körper, eine warme Stube machen kann? fragte der Schultheiß eifrig den Doktor.

Es ist, wie ich Euch sage, erwiderte dieser. Ich fand ihn heute in einer kalten Stube.

Ei, so wollt' ich ja lieber acht Tage frieren wie ein Windhund! rief er aus, und — so ernst auch die Stimmung am Tische durch das Gellert'sche Lied geworden war, so brachen doch alle Anwesenden über des Schultheißens Ausrufung in ein lautes Gelächter aus.

Der ehrliche Mann meinte, die Herren glaubten nicht, daß er ausführen würde, was in ihm zum Entschlusse gereift war, ohne daß er es ausgesprochen hatte. Er schlug heftig wider seine Brust und sagte gereizt: Ja, so wahr mir der Herr aus großer Not geholfen hat, ich lasse ihm heute noch einen Wagen Holz ansfahren, wie noch keiner über das Pflaster von Leipzig gerollt ist!

Er sprang zum Fenster und rief eifrig: Peter!

Wenige Augenblicke später eilte der Burtsche in's Zimmer, der dem Doktor das Pferd gebracht hatte.

Was soll ich, Herr? fragte der Knecht.

Geh' zum Schuppen, befahl der Schultheiß, und lade den großen Güterwagen, den wir zur Leipziger Meßzeit für die Waren brauchen, mit Buchenholz, was nur darauf geht, spanne vier Pferde vor und fahre nach Leipzig. Dort fragst Du, wo der Herr Professor Gellert wohnt, und lädst ihm das Holz vor der Türe ab. Dann richtest Du einen schönen Gruß von mir aus, und ich lasse ihm sagen, er solle sich damit eine recht warme Stube machen, und es wäre ein Geschenk für das schöne Lied: Ich hab' in guten Stunden — und wie es ferner lautet. Aber, hörst Du, mach' fort; es muß heute noch hinein!

Soll geschehen! erwiderte der Knecht und ging.

Bravo! rief der Herr und alle Offiziere, wie mit Einem Munde; Bravo, Herr Schultheiß!

Sie sind ein Ehrenmann, sagte der Herr, und haben da ein Beispiel gegeben, das nachgeahmt zu werden verdient. Ich will mir's schön merken!

Gellert war nun einmal der Gegenstand des Gesprächs, und der Doktor mußte noch Vieles von ihm und aus seinem Tun und Leben erzählen, was er gerne tat, da er Gellert warm und treu liebte.

Endlich kam der Ordnonanzoffizier, brachte die Ab-

schrift, und der Herr gab dem Doktor mit vielen Dank-sagungen das Originalblatt zurück.

Der Schultheiß aber nahm es ihm aus der Hand. Was dem Einen recht ist, das ist dem Anderen billig, sagte er. Eine Abschrift müßt Ihr mich auch nehmen lassen!

Mit Freuden, erwiderte der Doktor, aber ich muß das Blatt wieder haben, ehe ich heimkehre!

Gewiß, gewiß, versicherte der Schultheiß. Da ich keine Zeit habe, es abzuschreiben, schicke ich es zu unserem Herrn Kantor, der ist ein feiner Schreiber und sizt mit der Feder.

Das geschah, und der Doktor stand auf, empfahl sich den Herren und begab sich zu seiner Patientin.

Vor der Türe fragte er einen Reitknecht, der ein herrliches Roß am Zügel hielt, wer der Herr drinnen sei, dem man so viele Ehrerbietung erweise?

Der Prinz Heinrich von Preußen ist's, mein vortrefflicher Herr, entgegnete der Reitknecht.

Der Doktor rieb sich die Stirne und lief eiligst die Treppe hinauf.

Kurz darauf hörte man Pferdegetrappel. Der Prinz mit seiner Begleitung entfernte sich in der Richtung von Leipzig.

Darauf wieder hörte man Peitschengeknalle. Der Schultheiß zog den Doktor zum Fenster hin, wo man den Hof sah.

Vier kräftige Zugpferde mühten sich ab, einen ungeheuren Lastwagen voll Buchenholz von damen zu ziehen.

Hab' ich mein Wort gelöst? fragte der Schultheiß.

Vortrefflich! rief der Doktor. Die Überraschung aber möchte ich sehen, wenn es ankommt! — Gott vergelt's Euch, Herr Schultheiß!

Zu des Doktors Freude befand sich die Wöchnerin wohl mit ihrem Neugeborenen. Er konnte sich zeitig entfernen, was um so nötiger war, als in Leipzig viele Truppen waren und Einquartierung zu befürchten stand.

Als er endlich mit Mühe seine Gellert'sche Handschrift wieder hatte, verließ er das Dorf und kehrte nach Leipzig zurück, wo er dann, nachdem er alle Erlebnisse dieses und die Ereignisse des gestrigen Tages erzählt hatte, seiner innigst bewegten Frau das Lied vorlesen konnte, ohne daß ihn ein neues Vorkommnis dabei gestört hätte.

Um die Zeit, da der Doktor mit dem edlen Prinzen Heinrich von Preußen, ohne es zu wissen, zu Tische saß, ging Gellert vor das Thor, wo er gestern die weinende Frau gefunden hatte, um, nach des Doktors Vorschrift, sich zu ergeben. Alle die Bilder dessen, was er gestern erlebt, traten wieder vor seine Seele und er lebte alles noch einmal durch; aber kein Seufzer begleitete den Gedanken an die dreißig Taler, ob er gleich nicht einmal mehr so viel hatte, um einem Bettler, der ihn etwa anreden möchte, eine Gabe zu geben. Ungewöhnlich weit dehnte er seinen Spaziergang aus, ohne daß er es selber wußte, und der Abend war nicht ferne, als er sich seiner Wohnung wieder näherte.

Mit Erstaunen bemerkte er eine Menge des schönsten Holzes, an dem drei Holzspalter sich tüchtig abarbeiteten,

und doch heute nicht mehr fertig werden konnten, weil der Haufen noch zu groß war.

Mit einem leisen Seufzer sprach er in sich hinein den Wunsch aus, daß er doch auch so glücklich sein möge, einen solchen Haufen Holz sein zu nennen, zumal er jetzt keine Aussicht hatte, sich Holz kaufen zu können.

Als er zu den Arbeitern kam, grüßten sie ehrenbietig den auch in den niedrigsten Klassen des Volkes verehrten Mann, und Einer sagte: Herr Professor, da haben Sie aber einen Wagen voll Holz gekauft, der hält mehr, als zwei gewöhnliche. Wir werden morgen kaum fertig! Und das Holz ist fest, wie Stahl und Eisen!

Ich? Holz gekauft? sprach Gellert und dachte mit Entsetzen daran, daß seine Kasse bis auf die Nagelprobe leer war. Ich weiß von nichts! Ihr werdet irre sein, gute Leute! Er ging eiligst ins Haus und die Holzspalter sahen sich an und lachten. Das ist auch Einer von den Gelehrten, die ihren eigenen Kopf vergäßen und verlorren, wenn er nicht angewachsen wäre, bemerkte Einer.

Stille, rief der Andere, laß mir den Mann ungehoren! Der macht die herrlichen Gotteslieder und Leipzig kann stolz auf ihn sein!

Während dieser kurzen Unterredung war Gellert in das Haus getreten.

Die Hauswirtin trat ihm entgegen mit freundlichem Gesichte.

Gratuliere, Herr Professor, sagte sie.

Wozu denn? fragte Gellert mit Erstaunen.

Nun, fuhr die Frau fort, Sie waren kaum weggegangen, da fuhr ein Frachtwagen mit vier Pferden an und lud eine ungeheure Masse des schönsten Buchenholzes ab.

Wem gehört denn das Holz?, fragte ich, fuhr die redselige Frau fort. Ei, sagte der Fuhrmann, ich bin der Knecht des Schultheißten . . . von . . . und bringe das Holz dem Herrn Professor Gellert, der ja hier wohnt? Freilich, sagt' ich, wohnt er bei uns; aber er ist nicht zu Hause. Tut nichts, erwiderte er, ich lad' es doch ab und richte meine Bottschaft Ihnen aus, und Sie können's dem Herrn Professor wieder sagen. Der läßt ab und läßt ab, und man meint, das nähme gar kein Ende. Es war ein Berg von Holz, sag' ich Ihnen, Herr Professor, und ich ließ gleich, von wegen der Polizei, die Holzspalter bestellen. Die arbeiten nun schon den ganzen Mittag und man sieht's kaum an dem Haufen. Sie müssen's nun in den Hof schaffen, denn auf der Straße darf es nicht liegen bleiben, was ich aus Erfahrung weiß, denn da könnt' ich Ihnen eine Geschichte erzählen von der Polizei, die hier gar keinen Spaß versteht —

Bitte ergebenst, wehrte Gellert ab, der wohl wußte, daß, wenn diese bewegliche Zunge aus Erzählen von Geschichten käme, wovon sie dann zu jedem beliebigen Vorkommen eine Anzahl ähnlicher zu Gebote stehen hatte, er in der Kälte noch, wie lange, stehen könne; sagen Sie mir vielmehr, was es kostet — und dann —

Kostet? Verehrter Herr Professor, es kostet nichts, gar nichts; denn es ist ein Geschenk —

Was sagen Sie? rief Gellert voll Erstaunen.

Ja freilich, fuhr sie fort, denn die Bottschaft des Knechts lautete so — und nur wiederholte sie mit wörtlicher Treue, was der Knecht gesagt und was der Schultheiß ihm aufgetragen hatte.

Gellert wußte sich kaum zu fassen vor Erstaunen. Für das Lied: Ich hab' in guten Stunden u. s. w. hat er ausdrücklich gesagt? fragte er nach einer stummen Pause.

Ganz so, verehrter Herr Professor. Es muß ein neues Lied sein, denn ich habe es noch nicht gesehen.

Gellert schüttelte ungläubig den Kopf; denn wie das zusammenhängen sollte, begriff er nicht. Noch weniger begriff er, wie der Schultheiß sollte Kenntnis von dem Liede erhalten haben in diesen Kriegsläufen und Troubeln, da es der Doktor noch erst spät am Morgen zu sich gesteckt hatte, um es seiner Frau vorzulesen; allein alles Grübeln half nichts und die Tatsachen zeugten dafür: das Holz war da, kostete nichts, reichte schier den ganzen Winter und war vortrefflich. Wenn da nicht irgend ein später zu bezahlender Irrtum dahinter steckte, so war's ein — Wunder.

Noch mehrmals wiederholte indessen die Hauswirtin die Bottschaft des Knechts und die Umstände alle zusammen, und es blieb am Ende kein Zweifel.

(Schluß folgt.)

Aus der Kirchengeschichte.

Ambrosius und Augustinus,
die größten Väter des Abendlandes.

(Fortsetzung.)

Aurelius Augustinus wurde im Jahre 354 geboren. An Gefühlsmäßigkeit und Empfänglichkeit für das Höhere war er der Mutter ähnlich, aber an Unbändigkeit und wilder Glut der Sinnlichkeit dem Vater. Auf seine Schulzeit blickte er später mit Trauer zurück. Seine Lehrer waren bestrebt, seinen Geist mit Kenntnissen zu füllen, aber auf Kosten der Herzensreinheit. Immer mehr durchbrach die wilde Natur des Knaben und Jünglings die Schranken der mütterlichen Erziehung. Der Vater, damals noch ein Heide, hatte an den tollen Streichen und Ausbrüchen der Leidenschaft des Sohnes seine Freude, weil er glaubte, daraus entnehmen zu können, derselbe werde einmal etwas Großes werden.

So begabt er war, lernte er anfangs nicht gerne und beschäftigte sich lieber mit Ball und anderen Spielen als mit Lesen, Schreiben und Auswendiglernen. Später warf er sich freilich mit großem Fleiß und Eifer auf die Studien. Aber dieser Eifer kam nur aus Ehrbegierde: er wollte der erste unter seinen Altersgenossen sein und zu einer glänzenden Stellung in der Welt gelangen. Ehrgeiz war es auch wiederum, daß er seinen schlechten Kameraden auch im Bö-

sen nicht nachsehen wollte. „Es war das Böse an sich, was mich reizte; ich tat es, weil es etwas Verbotenes war, sowie aus Freude an der Genossenschaft“ — klagte sich Augustin später an. Die unsittlichen Dichtungen der alten Griechen und Römer, die gottlose Gesellschaft, in der er sich bewegte, die üppigen, lasterhaften Zustände in der Stadt Karthago, wo er als Student die Hochschule besuchte, verderbten ihn immer mehr. — Augustin beklagt später besonders, daß seine Mutter ihn, nach einem Srrtum jener Zeit, so lange ohne Taufe dahin leben ließ. Einst als er in seiner Jugend von einer plötzlichen Krankheit befallen wurde, eilte die Mutter, den Geistlichen zu rufen, daß er ihn taufe, ehe er sterbe. Aber inzwischen war es besser geworden, und die Taufe wurde abermals verschoben, „als ob ich noch mehr beschmutzt werden sollte, ehe ich das Bad der Reinigung erzielte“. Um so mehr hat Augustin später die Kindertaufe als apostolische Überlieferung empfohlen.

Eine Zeitlang las Augustin die hl. Schrift; aber sie mißfiel ihm, weil die Sprache eines Cicero ungleich schöner sei als die der biblischen Schriftsteller. Dann suchte er Weisheit und Licht bei der Sekte der Manichäer, die ihn mit verwirrenden Fragen und spottenden Äußerungen über die Lehre der Kirche dahin brachten, daß er ganz mit dem kirchlichen Glauben brach und aufhörte, ein Katechumene, d. h. einer von denen zu sein, die sich auf die Taufe vorbereiten ließen. Später wandte sich sein rastloser Geist der neuplatonischen Philosophie zu. Nach ihr legte er sich die hl. Schrift zurecht. Christus erschien ihm als ein großer, von Gott gesandter Lehrer, der das Volk habe lehren müssen, was andere durch ihr Denken finden. Aber auch diese philosophischen Gedanken und Ideale gaben ihm den Frieden der Seele nicht. Er blieb nach wie vor ein Knecht seiner Begierden und Leidenschaften.

Was tat unterdessen seine Mutter? Sie betete unaufhörlich für den verlorenen Sohn, der dem einzigen Retter den Rücken gewandt und sich dem Dienste der Welt und des Fleisches ergeben hatte. Ein frommer Bischof, der früher selbst ein Manichäer gewesen war, und dem sie ihr Leid klagte, tröstete sie mit seinem eigenen Beispiele und sagte: „Zweifle nicht, der Sohn so vieler Tränen und Gebete kann nicht verloren gehen.“

Doch es schien, als sollten ihre Gebete nicht erhört werden. Gegen den Willen der Mutter verließ Augustin eines Morgens seine Heimat und schiffte sich nach Rom ein, um dort, wo alle Weisheit und Reichthümer der Welt zusammenfloßen, als Lehrer der Beredsamkeit sein Glück zu suchen. Monika kam zu spät an's Ufer; sie sah das Schiff am Horizont entschwinden und warf sich weinend und händeringend am Meeresstrande nieder.

Nachdem Augustin eine Zeitlang in Rom als Lehrer der Beredsamkeit gewirkt hatte, wurde er im Jahre 385 als solcher nach Mailand berufen, wo der uns schon bekannte Bischof Ambrosius wirkte. Dorthin folgte ihm auch die treue Mutter, für deren Liebe und Sorge kein Weg zu weit, kein Meer zu groß war. Hier ging ihm allmählich ein neues

Licht auf, und Ambrosius Predigten waren das Mittel dazu. Anfangs hatte Augustin nur um der Form willen zugehört; aber allmählich wurde ihm auch der Inhalt wichtig. Neue Gesichtspunkte zum Verständnis der hl. Schrift gingen ihm da auf. Er lernte die Geschichte des Reiches Gottes und der Kirche Christi als eine Pflanzung aus höherer Welt kennen, bestimmt, endlich alles Widerstrebende zu überwinden. Er sah, daß er sich vom Christentum verkehrte Begriffe gemacht hatte. In Ambrosius trat ihm ein Friede, ein beseligendes Licht fester, ruhiger Überzeugung und eine Kraft entgegen, wogegen all seine mühsam errungene Weisheit nicht standhielt.

Aber er fiel auch auf's neue in Sünde und lernte bis zur tiefen Selbstverachtung die Ohnmacht des Menschen zum Guten erkennen und das siebente Kapitel des Römerbriefes verstehen. Er schreibt: „Ich seufzte danach, die guten Beispiele der Christen nachzuahmen. Aber ich war gebunden mit einem eisernen Willen. Denn meinen Willen hielt der Feind fest und hatte mir daraus die Kette geschmiedet und mich gebunden. Ich war wie einer, der sich vom Lager erheben will, aber von der Macht des Schlummers gehalten wieder niedersinkt. Als der Ruf an mich erging: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“, so konnte ich nichts erwidern als die Worte der Trägen und Schläfrigen: „Wald, ja bald, laß mich nur noch ein wenig“, und dieses „Nur ein wenig“ zog sich in die Länge. Ich lebte fort nach der gewohnten Weise und meine Angst und mein Seufzen wurde täglich größer.“

Endlich — Augustin war schon 33 Jahre alt — schlug die Stunde der Erlösung. Er gab seine Lehrstelle auf, zog sich mit den Seinigen in ein stilles Landhaus zurück und bereitete sich auf den Empfang der hl. Taufe vor. Am Ostertag 387 wurde er durch Bischof Ambrosius getauft und in die christliche Kirche aufgenommen.

Bald nachher entschloß seine Mutter, fröhlich und selig in dem Bewußtsein, daß Gott der Herr ihre sehnlichste Bitte erhört und ihren Sohn vom ewigen Verderben gerettet habe.

Nach Afrika zurückgekehrt, schenkte Augustin den größten Teil seines Erbes der Kirche und den Armen und lebte mit mehreren gleichgesinnten Freunden in klösterlicher Zurückgezogenheit und Gemeinschaft. Im Jahre 391 wurde er von der Gemeinde zu Hippo zum Priester (Presbyter) verlangt und nach einigen Jahren ward er Bischof von Hippo. Eine lange Reihe von Jahren bis zu seinem Lebensende verwaltete er dies Amt mit großer Treue und wunderbarer Begabung.

Seine Erfahrungen und Kämpfe befähigten ihn, nachdrucksvoll in die Kämpfe einzugreifen, die damals die Kirche zu bestehen hatte. Es waren die Kämpfe gegen den Pelagianismus, die Manichäer und den Donatismus.

Pelagius, ein britischer Mönch, lehrte, der Mensch besitze einen natürlichen freien Willen, sich im Leben für gut oder böse zu entscheiden, und brauche darum auch keinen Erlöser. Ihm gegenüber verttrat besonders Augustin die Lehre

Die Gefährlichkeit der „Christian Science“ für unser Christenvolk.

(Aus einer Konferenzarbeit über „Christian Science“, die demnächst in Buchform erscheinen wird, von F. Jemnh.)

(Fortsetzung.)

C. „Christian Science“-Lehren sind Satanslehren.*)

„Christian Science“ ist eine gefährliche Schwärmerei. Sie ist es nicht nur, weil sie eine totale Verfälschung der heiligen Schrift ist, nicht nur, weil sie durch und durch antichristlich ist und jede Lehre des Christentums umstößt, sie ist es auch, weil ihre Lehren Satanslehren sind.

Alle Irrlehre kommt zwar vom Teufel. Aber die Schrift redet noch von besonderen Satanslehren, die der Satan aus Gottes gerechtem Gericht aufbringen darf bei denen, welche „vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel“. Als eine besondere satanische Lehre führt der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an Timotheum das Verbot des ehelichen Lebens an. Er schreibt da, Kap. 4, 1—3: „Der Geist aber jagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel; durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmal im Gewissen haben, und verbieten, ehelich zu werden.“ Der Teufel ist sich dessen wohl bewußt, welch' einen Schaden er unter den Menschenkindern anrichten kann, wenn er die heilige Ordnung der Ehe zerstört und aufhebt. Hat er erst die Schöpferordnung zunichte gemacht, dann ist ihm der sittliche Verfall der Menschen vollständig gesichert. Und dahin bringt der Teufel die Menschen wirklich, wenn er sie erst in Irrtum gestürzt hat, wie wir das u. A. an der gnostischen Sekte der Enkratiten im 2. Jahrhundert sehen, welche die Ehe für Hurerei erklärten. Ja, das Verbot des ehelichen Lebens ist im besonderen Sinne eine Satanslehre.

Welche Stellung nimmt denn nun „Christian Science“ zur Ehe ein? Glaubt sie, daß die Ehe eine Stiftung Gottes ist, durch die das Menschengeschlecht fortgepflanzt und erhalten wird? Gält sie den Ehestand für eine heilsame, sittliche Ordnung, für die Grundbedingung aller sittlichen Ordnung in der menschlichen Gesellschaft, für eine Quelle, aus der den Menschen großer Segen und viele leibliche Wohltaten auffließen? Gält sie die Familie als unentbehrlich für die Erhaltung und Erziehung des Menschengeschlechts?

Laßt uns sehen. Erst redet „Christian Science“ von der Ehe scheinbar so, als ob sie dieselbe für eine göttliche Ordnung anerkenne, durch welche das Menschengeschlecht fortgepflanzt und erhalten werden soll. „Science and Health“ sagt Mrs. Eddy, Seite 266: „Die Ehe ist die

*) Anmerkung: In dem zu erscheinenden Buch über „Christian Science“ werden unter dem Abschnitt: Stellung der „C. S.“ zum Christentum noch weitere Punkte ausgeführt werden: Stellung der „C. S.“ zum Gnadewort des Heiligen Geistes, zum Gebet, zu den Sakramenten, und ihre Lehre von Himmel und Hölle.

von der Erbsünde und der allein seligmachenden Gnade Gottes in Christo Jesu. Auf dem Konzil zu Ephesus wurde die Lehre des Pelagius verdammt und Augustins Lehre anerkannt.

Den Manichäern gegenüber zeigte er, daß man nur durch den Glauben, und nicht durch Verstandesoperationen und philosophische Spekulationen zur Erkenntnis göttlicher Dinge gelange, und daß das Böse nicht in der Materie, sondern im Willen des Menschen seinen Sitz habe.

Dem Donatismus gegenüber, der damals in der afrikanischen Kirche überhand nahm, verteidigte er die Einheit der Kirche und die Bedeutung der Sakramente, auch der Kindertaufe. Zu bedauern ist, daß er sich durch die Hartnäckigkeit der Gegner verleiten ließ, Zwangsmaßregeln von Seiten des Staates zu billigen unter Berufung auf Luk. 14, 53: „Nötige sie, herein zu kommen!“ — um so mehr, da in späteren Zeiten kirchliche Verfolger sich auf Augustin stützten.

Bei Augustin vereinigten sich ein frommes Gemüt und durchdringende Kraft des Denkens in besonderem Maße. „Es sind von ihm, wie der Herr von den lebendigen Gliedern seines Leibes verheißt hat, Ströme des lebendigen Wassers nach allen Richtungen hin ausgegangen. Sein fortgehender Einfluß auf jüngere Geistliche führte der Kirche treffliche Diener und Bischöfe zu. Durch seine Schwester, welche an der Spitze eines Frauenvereins stand, bewirkte er eine vortreffliche Diebestätigkeit. Nachdem er seine ganze Habe schon früher den Armen überlassen hatte, behielt er auch von seinen Einkünften nur den allergeringsten, kaum zur Befriedigung seiner Bedürfnisse hinreichenden Teil. Sein Haushalt war von der äußersten Märglichkeit. Im Gegensatz zu seiner Strenge in kirchlichen Anschauungen zeigte er in den Angelegenheiten des Gemeindelebens eine für seine Zeit großartige Freiheit. Zu notwendigen Werken der Barmherzigkeit trug er keine Bedenken, die Kirchengedächtnisse zu verkaufen. Das Richteramt in manchen Streitigkeiten, welches die Bischöfe damals hatten, und das geistlichen Herrschergelüsten willkommenen Vorschub leisten konnte, lehnte er ab, als unverträglich mit dem Amte, das die Bessermehrung predigt. Die Ansicht, daß das Gebet an diesem oder jenem Ort, etwa an den Gräbern der Märtyrer etwas voraus habe und besonders erhörlich sei, bezeichnet er oft als Aberglauben und suchte die ganze Kraft der Bitte in der Richtung des Gemüts auf Gott.“

Augustin's Lebensabend wurde noch recht getrübt. Mit den Vandalen brachen die Greuel eines barbarischen Krieges über die nordafrikanische Kirche herein. Auch Hippo wurde belagert. Der müde Kämpfer sehnte sich nach Auflösung. Ein Fieber ergriff ihn im dritten Monat der Belagerung. Da ließ er sich die Bußpalmen Davids bringen und las sie immer wieder mit viel Gebet und Tränen, bis er am 28. August 430 im Alter von 76 Jahren verschied. Sein ergreifendstes Buch sind die „Bekenntnisse“, und bezeichnend für sein Leben ist das darin vorkommende Wort: „Du, Gott, hast uns für Dich geschaffen, und unser Herz bleibt ruhelos, bis es ruht in Dir.“

alleinige gesetzliche und moralische Fürsorge für die Fortpflanzung unter den Menschenkindern." Sie sagt weiter: „Antreue gegen das Ehebündnis ist das soziale Verderben aller Rassen." — Das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen" ist nicht weniger bindend als das Gebot: „Du sollst nicht töten". Sie sagt endlich: „Menschheit ist die Stütze der Zivilisation und des Fortschritts. Ohne sie hat die menschliche Gesellschaft keinen Bestand."

Aber was versteht denn „Christian Science" unter Ehe? Hören wir Eddy's eigene Worte. Gleich nach der von ihr gegebenen Definition von der Ehe fährt Eddy also fort: „Bis die geistliche Schöpfung erkannt und die Verbindung des Mannes und Weibes geschehen wird, wie in der Erscheinung der Offenbarung Johannes, — wo ihr geistlicher Sinn vom Himmel geoffenbaret worden ist, — so soll diese Verbindung fortbestehen, und zwar unter solchen moralischen Bestimmungen, die ein Wachstum der Tugend sichern." Was wollen die Worte wohl sagen? Doch offenbar dies. Die Ehe ist eine geistliche Verbindung des Mannes und Weibes, ja, sie ist die geistliche Vereinigung des männlichen und weiblichen Prinzips im Menschen selbst, der als geistlich geschaffen erkannt werden muß. Daß wir uns hierin nicht irren, geht klar aus dem Folgenden hervor. „Science and Health", S. 274, heißt es: „Es wird die Zeit kommen, wo die Ehe eine Verbindung der Herzen sein wird, wo Gatten und Gattinnen einander aufrichtiger lieben werden, als es jetzt der Fall ist. Mehr noch; es wird auch die Zeit kommen, von der Jesus redete, wenn er sagte, daß es in der Auferstehung weder ein Freien noch ein Sichfreilassen mehr geben werde, sondern der Mensch werde sein wie die Engel. Dann wird die Seele sich freuen in sich selbst, und Leidenschaft wird ausgeschlossen sein. Dann wird die in weiße Seide gekleidete Unschuld die männliche Weisheit und die weibliche Liebe miteinander verbinden in geistlichem Verständnis und zu immerwährender Vereinigung." Es ist klar, was „Christian Science" unter Ehe versteht, nämlich eine geistliche Verbindung des Mannes und Weibes. Und weil nach ihrer Lehre Mann und Weib in Wirklichkeit nicht separat existieren, sondern beides, das männliche und weibliche Prinzip im geistlichen Menschen ist, wie denn auch in Gott beide Prinzipie sind — unsern Vater-Mutter-Gott nennt „Christian Science" ihren Gott — darum ist die Ehe nach ihrer Auffassung nichts als die Verbindung des männlichen und weiblichen im geistlichen Menschen. Es wird die Zeit kommen, sagt Eddy, wo die Menschen nicht mehr heiraten werden, sondern wo sie sein werden gleich wie die Engel, und zwar nicht erst in der Ewigkeit, sondern in diesem Leben.

Setzt nun „Christian Science" das Wesen der Ehe in die geistliche Verbindung des Mannes und Weibes, oder vielmehr in die Vermählung beider im geistlichen Menschen, so leugnet sie den biblischen Begriff der Ehe, die Verbindung des Mannes und Weibes zu Einem Fleische. Nach Gottes Wort sind Mann und Weib in der Ehe ein Fleisch, nicht

aber ist die Ehe eine geistliche Vermählung beider, noch weniger eine Vereinigung derselben im geistlichen Menschen. „Christian Science" leugnet also das Wesen der Ehe.

Sie leugnet aber auch die von Gott gesetzte Bestimmung der Ehe. Nach „Christian Science" hat die Ehe nicht die Bestimmung, das Menschengeschlecht zu vermehren und zu erhalten.

„Generation does not rest on sexual basis at all", heißt es S. & H., S. 274. Weiter heißt es auf S. 524. „Did God at first create one man unaided—that is Adam—but afterward require the union of the two sexes, in order to create the rest of the human family? No! God created all through mind, and made all perfect and eternal. Where then is the necessity for recreation or procreation?"

Sofern also die Ehe sich bezieht auf die leibliche Fortpflanzung des Menschengeschlechts, ist sie zwecklos. Und darin bleibt „Christian Science" sich selbst ganz konsequent. Nach ihrer Lehre sind alle menschlichen Wesen gleichexistierend mit Gott. Die Geburt in diese Welt, sofern dieselbe sich auf den Leib bezieht, ist eine Illusion. Es gibt keinen materiellen Leib. Das Dasein eines solchen ist nur scheinbar. So gibt es auch keinen Tod. Der Tod des Leibes ist ebensowenig wirklich wie die Geburt des Leibes. Jedes menschliche Wesen kommt in derselben Periode der immergegenwärtigen Ewigkeit ins Dasein. Das liegt ganz in der Natur der Sache, denn jedes Individuum hat eine gleich ewige Existenz mit Gott. Und da jedes und alle Individuen von derselben ewigen Periode an existiert haben, so hat auch nie eine Vermehrung des Menschengeschlechts stattgehabt. Da hinwiederum nicht ein einziges Individuum je gestorben ist, so ist das Menschengeschlecht an Zahl nie vermindert worden. Das Menschengeschlecht hat sich demnach weder vermehrt noch vermindert. — Das ist die Stellung der „Christian Science". Daraus folgt ganz von selbst, daß die Ehe, sofern sie es mit der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes zu tun hat, zweck- und nutzlos ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Taufe.

(Eingefandt von Pastor E. Mayerhoff.)

(Fortsetzung.)

Die Taufe vollziehen sollen diejenigen, denen der Herr befohlen hat, alle Völker durch Taufen und Lehren zu seinen Jüngern zu machen, als Botschafter an Christi Statt; also die das Lehramt haben, die Prediger des Evangeliums. 1. Kor. 4, 1 heißt es: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse." Weil aber die Taufe das Mittel der Wiedergeburt ist für kleine Kinder, und die Zusage der Wiedergeburt an das Wort und die Taufe geknüpft ist, soll man kein Kind ohne Taufe sterben lassen; und wo ein Prediger nicht zu erlangen ist, sollte und darf irgend ein Christ, Mann oder Weib, in solchem Notfall das Kind taufen. Petrus schreibt

ja auch den Christen 1. Pet. 2, 9: „Ihr seid das königliche Priestertum." Das gilt dann so viel, als ob der Prediger selbst es getauft hätte, wie es auch von Jesu heißt, Joh. 4, 1: Jesus taufte, wiewohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger. Auch Paulus ließ andere an seiner statt taufen (1. Kor. 1, 14—17).

Sollte aber eins unserer Kinder vor, bei oder nach der Geburt, ehe es getauft werden konnte, sterben, so trösten wir uns der Zusage Christi: „Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde," Matth. 18, 14. Wir sind wohl an die Gnadenmittel, Wort und Sakrament, gewiesen; aber Gott ist nicht an dieselben gebunden. Vergl. Luk. 1, 15.

Die Wassertaufe ist mit Gottes Wort verbunden, das der Taufende sprechen muß; er soll gemäß dem Befehle Jesu sagen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Diese Worte bedeuten: 1.) Ich taufe dich auf Jesu, des Sohnes Gottes, Befehl, der gesagt hat: „Machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet." 2.) Wenn ich dich taufe, dann ist das so gut, als ob Jesus selbst dich taufte; denn von Jesu sagt die Schrift: er taufte, obgleich Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger. Auch sagt Jesus ausdrücklich: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." 3.) Ich taufe dich zur Gemeinschaft mit Gott. Denn in der Taufe gibt sich Gott dir als Vater, und macht dich zu seinem Kinde; der ganze Name des Dreieinigen Gottes mit all seiner Kraft und Gnade wird auf dich gelegt (4. Moj. 6, 27); du ziehst Christum an (Gal. 3, 27) und Gott macht Wohnung in dir (Joh. 14, 23); du empfängst den Heiligen Geist, den Glauben an Jesum Christum, hast Vergebung der Sünden (Apgsch. 2, 38); du bist Gottes Erbe und Miterbe Christi (Röm. 8, 17).

Darin ist alles zusammengefaßt, was die Taufe uns gibt und aus uns macht.

Die Taufe ist ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geiste. Sie gibt den Heiligen Geist, den Glauben an Jesum Christum, die Vergebung der Sünden, die Wiedergeburt, die Kinderschaft Gottes, das ewige Leben, wir sind gerecht vor Gott!

Das lehren folgende Sprüche:

Apgsch. 2, 38: „Lasse dich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes."

Luk. 3, 5—7: „Nach seiner Barmherzigkeit macht Gott uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unseren Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewislich wahr."

Gal. 3, 26. 27. 29: „Ihr seid alle Gottes Kin-

der durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Seid ihr aber Christen, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben."

Apgsch. 22, 16: „Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden."

1. Kor. 13, 27: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, und alle zu einem Geiste getränkt. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil."

Die Taufe erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten. Das lehren folgende Sprüche:

Röm. 6, 4: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" Dadurch haben wir, was Christus durch seinen Tod für uns zustande gebracht hat, die Erlösung von Tod und Teufel.

Es heißt Ebr. 2, 14. 15: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen teilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten."

Mar. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden."

Ebr. 11, 6: „Dem ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen: denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergeltter sein werde."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Mission.

Merlei Volk.

Am Bahnhof in Phoemig steht abends um 7 Uhr ein Indianerknabe von etwa 18 Jahren. Die Uniform, die er trägt, zeigt, daß er zu den Musikanten der Phoemig-Schule gehört. Neben ihm, auf der Erde steht ein kleiner Koffer, der Junge will also auf Reisen gehen. Als ich an ihm vorbeigehe, grüßt er freundlich und ich bleibe stehen und frage: „Kennst du mich?"

„Gewiß," sagte er, „du bist Clarence Butler's priest." Clarence Butler ist einer unserer Apachen in der Phoemig-Schule, die ich öfter aufsuche und, wie ich später höre, ein besonderer Freund dieses Jungen. Er will nach Suma, eine kranke Schwester zu besuchen; er ist ein Suma-Indianer; ich will nach Globe, er westlich, ich östlich, aber bis Maricopa, etwa 1¼ Stunde, fahren wir zusammen.

Als wir neben einander im Zuge sitzen, kommt ein anderer Indianerjüngling herein. Die blauen Hosen und Jacke

zeigen, daß er ein Arbeiter ist. Als er meinen Begleiter erblickt, begrüßt er ihn sehr lebhaft, wirft die Lehne der Bank vor uns herum und setzt sich uns gegenüber. Er ist vor zwei Jahren aus der Phoenix-Schule entlassen und arbeitet nun für die Eisenbahngesellschaft; er hat Nachtdienst in Maricopa, seinen Wohnsitz aber in Phoenix. Edwin Jackson, so heißt der Junge, der neben mir sitzt, hat ihm gleich gesagt, wer ich sei, er aber wenig darauf geachtet. Der etwa zwanzigjährige Jüngling ist ein Pueblo-Indianer und spricht spanisch und englisch, das letztere sehr gebrochen. Aber er spricht unaufhörlich, erzählt von seiner Arbeit, seiner Frau, die er vor Jahresfrist geheiratet, seinem Baby, auf das er sehr stolz, und anderen Dingen.

„Was arbeitest du denn während der Nacht?“ fragte ich ihn, als er einmal eine kleine Pause macht.

„Ich bin auf der Lokomotive. Die geht morgens früh um 5 nach Phoenix zurück; I must keep that dead thing alive!“

„Bist du allein auf der Lokomotive oder arbeitet jemand mit dir?“

„Ich bin allein!“

„Da sprichst du wohl mit dem Feuer, denn ohne Sprechen kannst du es doch nicht aushalten!“

Er lacht. „Ja,“ sagt er, „ich sprech mit dem Feuer, aber,“ er wird plötzlich ernst, „zuweilen schwör und fluch ich! Ich bin ein Christ, aber ich kann's nicht helfen, es ist gar zu einsam, und dann will das Feuer nicht immer wie es soll.“

Ich will etwas sagen, er läßt mich aber nicht zu Wort kommen, sondern bricht ab und fragt mich: „Bist du ein Christ?“

Da fährt Edwin ganz entriistet dazwischen und sagt: „Hab ich dir nicht gesagt? Er ist Clarence Butler's priest!“

„Maricopa! Alle umsteigen!“

Der Pueblo-Indianer, Loretto ist sein Name, muß an seine Arbeit, mein Zug geht um 1/2 4 Uhr morgens, Edwin's eine Stunde vor Mitternacht. So habe ich noch zwei Stunden, die ich mit dem Jungen zusammensein kann. Wir stellen unser Gepäck ins Wartezimmer und gehen Arm in Arm in der stillen, sternklaren Nacht auf dem Bahngleise auf und ab. Etlichen Leuten scheint es sonderbar zu sein, den weißen Mann in vertrautem Verkehr mit dem Indianer zu sehen. Sie stecken die Köpfe zusammen, wenn wir an der Station vorbeikommen. Schnell verfließt die Zeit. Der Fuhzug kommt und Edwin muß fort. Beim Abschied sagt er: „Wenn du nach Phoenix kommst, um Clarence Butler zu sehen, hoffe ich dich wieder zu sehen!“

Ich aber antworte ihm: „Wenn ich nach Phoenix komme, um Clarence Butler und die andern Apachen zu sehen, komme ich auch, um dich zu sehen!“

„Das ist gut, ich danke dir!“ sagt er und dann steigt er in seinen Zug.

Nachdem derselbe abgefahren und ich noch einige Worte mit andern Reisenden gewechselt, begeben wir uns zu Loretto und seiner Lokomotive. Ich lege mich sonst gewöhnlich auf

eine der Bänke im Wartezimmer und schlafe oder gehe ins Hotel, diese Nacht aber beschloß ich, mit Loretto zu verbringen. Ich hatte ihm gesagt, ich würde zu ihm kommen, welche Zusage er mit Freuden begrüßt hatte.

Bald sitze ich bei ihm in der Lokomotive, er hüben, ich drüben auf der Seitenbank unter dem Fenster. Wir haben immer eine Viertelstunde Zeit zum Reden, dann muß Loretto wieder seine Arbeit tun, um das dead thing alive zu erhalten, und dann ist ein Schzen, Lärmen, Stampfen, Stöhnen, Fauchen und Poltern in der mit Öl geheizten Maschine, die, obwohl still stehend, dann am ganzen Leibe zittert und wackelt, daß an Sprechen nicht zu denken ist. Wenn dann der Zeiger wieder von 75 auf 150 hinaufgerückt ist, schließt Loretto alle Klappen, es wird wieder still und wir können unsere Unterhaltung fortsetzen. Wir sprechen meist spanisch, weil ich besser spanisch spreche wie Loretto englisch, und seine Pueblosprache kenne ich nicht. Zuerst hat er mir aus seinem Leben und Schulzeit erzählt und dann fange ich meine Arbeit an. Loretto hat ja gesagt, er sei ein Christ, und wo der natürliche Mensch, der inwendige Mensch tot ist durch Übertretung und Sünde, da gilt es durch das den Geist bringende Gotteswort, das dead thing alive zu erhalten im Glauben an den Heiland der Sünderwelt.

So haben wir beide dieselbe Arbeit, Loretto und ich, immer jeder eine Viertelstunde und bald ist es drei Uhr morgens und wir müssen von einander scheiden.

„Wir werden uns wohl nicht wiedersehen,“ sagt Loretto, „ich bin ja nicht mehr in der Schule, wenn du nach Phoenix kommst, um Clarence Butler und die andern zu sehen!“

„Das hoffe ich doch, Loretto, denn jedesmal, wenn ich nach Phoenix komme, werde ich es möglich zu machen suchen, solange du in Phoenix bist, zu dir in dein Haus zu kommen,“ — ich klopfte ihm auf die Brust — „to keep that dead thing alive!“

Und dann schieden wir. J. J. G. Gardner's.

Wirkung eines Liedes von Paul Gerhardt in der Heidenwelt.

(Eingesandt von W. S.)

Darüber berichtet ein Missionar der Basler Mission auf der Goldküste in Westafrika:

„Es war am Karfreitag auf der Missionsstation Obom. Im neuen Gotteshause hatte sich die Negergemeinde zum Gottesdienste versammelt. Manches fremdes Gesicht fiel dem Prediger auf, auch manches, das er schon oft vergeblich in diesem Raum gesucht hatte. Denn es ist hier, wie daheim in Deutschland, daß am Karfreitag mancher das Gotteshaus besucht, der sonst das ganze Jahr über seinen Platz auf sich warten läßt.

Ganz hinten im Gotteshause saß eine Negerfrau; sie war noch nicht alt, und doch waren ihre Züge verwelkt und verfallen. Wir kannten sie; einst war sie eine der Unrigen,

die Tochter eines erst kürzlich verstorbenen Lehrers. Im christlichen Glauben aufgewachsen, von der Missionsfrau erzogen, hatte sie vor andern Frauen vieles voraus. Doch frühe schon gab sie sich einem liederlichen Leben hin und war von Stufe zu Stufe gesunken. Vor mehr als zehn Jahren aus der Gemeinde ausgeschlossen, schien sie verloren, bis an diesem Karfreitag Gottes Geist sie zur Kapelle geführt hatte.

Andachtsvoll und von dem Inhalt des Liedes bewegt, sang die Gemeinde das Gerhardt'sche Lied: „O Welt, sieh hier dein Leben“. (Natürlich in der Landesprache, wie denn die Missionare nach der Übersetzung der Bibel oder doch des Neuen Testaments und eines Katechismus, auch Lieder übersetzen, die besonders von den Negern gerne gesungen werden.)

Schon während des ersten Verses konnte der Prediger eine Veränderung auf dem Gesichte der erwähnten Frau wahrnehmen, aber als die zweite und dritte Strophe folgte und schließlich im vierten Verse die Gemeinde demütig das Sündenbekenntnis in den Worten des Dichters ablegte, da hatte das vom Sänger entrollte Bild des Ereignisses auf Golgatha dieses Weib um seine Fassung gebracht, und das so lang durch Sünde frech und hart gewordene Auge fand wieder Tränen, Tränen der Reue und Buße über ein verlorenes, in Sünden verbrachtes Leben, und auch von ihrem Munde kam die zustimmende Antwort auf den dritten Vers: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erregt, das Elend, das dich schläget, und das betrübte Marterheer.“

Gottlob, es war keine vorübergehende Erregung bei ihr; nein, sie wollte heute noch mit ihrem Sündenleben brechen, und so tritt sie denn nach Schluß des Gottesdienstes vor die Gemeinde und bekennt unter vielen Tränen ihr Heer von Sünden. Verlangend streckt sie die Hände aus nach Gnade, und doch kann sie es fast nicht fassen, daß diese Gnade ihr zu Teil werden soll! Ach, wie fällt der Trost des Evangeliums in ihr Herz gleich schmerzstillendem Balsam auf eine böse Wunde. Trotz Zweifel ist auch dieses Weib getröstet und der Bergehung gewiß geworden.

Ja, Paul Gerhardt's Lied hat fertig gebracht, was man bei dieser Frau kaum möglich gehalten. Gott hat es zum Mittel gemacht, ein hartes Herz zu zerbrechen, damit es Frieden finde bei dem, der allein Frieden und volles Genüge geben kann, bei dem am Kreuz gestorbenen Erlöser.“

Vom Durchstreichen.

Jüngst las ich von einem reichen Mann, der, nachdem er seine Tage in allerlei Wohlleben zugebracht hatte, in seinem Alter auf den guten Gedanken kam, es möchte ihm wohl nicht schaden, wenn er zum Schluß seiner Erdenwallfahrt sich auch noch mit der Bibel beschäftigen und darin etliche Anweisungen für die große Reise, die er vor sich hatte, suchen würde. So wurde denn die alte Familienbibel aus ihrem

Berstedt, in dem sie lange Jahre unbegehrte gelegen hatte, hervorgezogen, wie Joseph aus dem Gefängnis, wurde vom Staub und von Spinnengewebe gereinigt und zum Lesen fertig gemacht. Weil aber des reichen Mannes Augen schon etwas dunkel geworden waren, auch das Lesen überhaupt während seines Wohllebens bei ihm etwas Not gelitten hatte, so rief er seinen Diener Johann, daß er ihm sollte aus der Bibel vorlesen, täglich etliche Kapitel, von Anfang an bis zum Schluß. Dies tat der Johann, aber es ging dabei merkwürdig zu. Wenn eine schwierige, dunkle Stelle kam, so fragte der Herr: „Johann, verstehst du's?“ „Nein, Herr,“ war des Johann Antwort. „Ich auch nicht; streich's durch!“ lautete darauf die Weisung. So kamen die beiden mit einander lesend und durchstreichend durch die Bibel hindurch, vom ersten Buch Moses an bis zur Offenbarung Johannes. „Setzt fangen wir wieder vorne an,“ sagte der Herr zum Johann, „aber diesmal lesen wir nicht mehr alles, sondern was wir beim ersten Lesen durchstrichen haben, das lassen wir weg.“ So geschah es. Weil aber alles Durchgestrichene beim Lesen weggelassen wurde, so begab es sich ganz naturgemäß, daß auch von dem Stehengebliebenen das meiste unverständlich war. Einmal über das andere hieß es jetzt: „Johann, verstehst du's?“ „Nein, Herr.“ „Streich's durch!“ Man kann sich denken, wie die Bibel aussah, als die beiden mit dem zweiten Durchlesen des Buches fertig waren; und nicht minder kann man sich denken, daß beim dritten Lesen das „Streich's durch!“ gar kein Ende nehmen wollte, so daß zuletzt von der ganzen Bibel kaum ein Verslein mehr übrig blieb, das nicht durchgestrichen worden wäre.

Nicht wahr, das war eine törichte Weise, die Bibel zu lesen, und man möchte fast zweifeln, ob der Mann im Oberflüchlichen ganz richtig war. Und doch macht's im Grunde jeder so, der, im Wahr einer falschen Aufklärung befangen, den kurzichtigen, dürftigen, schwachen Menschenverstand zum Richter in Sachen der göttlichen Offenbarung und der Heiligen Schrift erhebt und ihn fragt: „Johann, verstehst du's?“ Natürlich heißt es da fast immer: „Nein“; denn das Gebiet, das der gewöhnliche Verstand zu überschauen vermag, ist gar ein kleines und beschränktes. So beginnt man denn mit dem Anzweifeln und Durchstreichen dessen, was dem aufgeklärten Menschenverstand besonders dunkel und anstößig erscheint, mit der göttlichen Dreieinigkeit, der Gottheit Christi, dem Veröhnungsoffer, den Engeln und Teufeln. Das ist das erste Lesen. Hat man aber erst die Sätze ausgestrichen und sieht sich das Ganze dann zum zweitenmal an, so ist manches, was mit jenen ausgestrichenen Sätzen ganz klar und verständlich war, mittlerweile ohne sie ebenfalls dunkel und unklar geworden; der „Johann“ und sein Herr verstehen nun auch diese nicht mehr, also: „Streich's durch!“ So kommt nun beim zweiten Lesen anderes an die Reihe, daß es verneint und vernichtet werde: die Erschaffung der Welt durch Gottes freies Wort, Jesu Sündlosigkeit, seine Auferstehung von den Toten, seine einstige Wiederkunft, das Weltgericht. Nun sieht es freilich

schon ganz schlimm und lückenhaft aus, wenn das Auge wieder darüber hin geht. Die Wahrheiten von Gottes Dasein und Eigenschaften, von der Tugend und Sittlichkeit, von der Unsterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode ragen noch als Inseln aus der Flut der Zerstörung hervor, einsame Säulen, die von einer stolzen, prächtigen Tempelhalle übrig geblieben sind, die einzigen noch nicht gestrichenen Verse aus der Bibel. Wie könnte er sie auch noch verstehen? Ein Gott und Vater, aber kein Sohn mehr, in dem er sich geoffenbaret hat; Tugend und Sittlichkeit, aber kein Heiland mehr, der dazu verhilft; eine unsterbliche Seele, aber kein Himmel, kein ewiges Leben, keine Auferstehung des Leibes, keine künftige Vollendung — das sind schattenhafte, wertlose, unverständliche Dinge. Also: „Streich's durch!“ Und so gelangt die falsche Aufklärung zu guterletzt dahin, daß sie auch Gott, Tugend, Ewigkeit vollends leugnet, „den Himmel den Engeln und den Spagen überläßt“ und in dem Wahlspruch: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ ihre ganze Lebensweisheit zusammenfaßt. So ist's gegangen mit der angebliehen Aufklärung im vorvorigen Jahrhundert, die im jämmerlichsten Materialismus, in der wüsten Gottesleugnung endigte, und so geht es auch mit der Aufklärungstrunkenheit der Gegenwart.

Streich nicht aus, lieber Bibelleser, was du nicht verstehst! Die Dunkelheit liegt nicht in der Bibel, sondern in dir selbst, und je mehr du streichst, desto mehr nimmt die Dunkelheit überhand. Warte, bete, denke nach, so wird sich das Dunkel lichten, und dem demütigen Herzen erschließt Gott seine Geheimnisse. Die stolzen und hochmütigen Geister aber richten sich selbst durch die Wahrheit, bei der sie mit ihrer Weisheit zuletzt anlangen, denn es bleibt in allen Jahrhunderten dabei: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ (Wbl.)

Von der zweiten Geige.

Die „zweite“ Geige hat mich nachdenklich gemacht.

Und das kam so: Drüben in der Villa musizieren sie an schönen Sommerabenden, und wenn der Wind günstig steht, trägt der Lufthauch den Klang über die Baumkronen hinweg deutlich bis zu uns her. Zwei Violinen sind es oder vielleicht eine Violine und eine Bratsche. Die eine führt mit hellem Ton die Melodie und die zweite, von dunklerer Färbung, begleitet mit tiefem, weichen Klange. Unwillkürlich folgt dein Ohr den Linien der führenden Stimme, und erst wenn die unscheinbare „zweite“, einmal verstimmt, wirfst du gewahr, daß etwas fehlt und was damit fehlt.

Die „zweite“ Geige hat mich nachdenklich gemacht.

Es gibt im Leben viel mehr Menschen, denen aufgetragen ist, die „zweite“ Geige zu spielen als die erste, viel mehr, die auf einem „zweiten“ Platze stehen als die auf einem „ersten“, viel mehr, die in Hinterhäusern wohnen als die in Vorderhäusern, viel mehr, die unten an stehen im Leben als oben an.

Und es ist dabei viel schwerer, die „zweite“ Geige zu

spielen als die „erste“! So gewiß das Zurücktreten schwerer als das Hervortreten ist. Denn da ist immer die häßliche Frage: „Warum hab ich's nicht so gut? Warum steh ich nicht auch oben?“ so schnell bei der Hand. Und der Meid ist wie ein böser, scharfer Zugwind, der die Saiten unseres Instrumentes stark verstimmt, so daß wir keine klare, liebliche Melodie mehr herausbringen.

Aber wehe, wenn die „zweite“ Geige also die Harmonie verzerrt! Da heißt es schnell wieder, rein stimmen! Wenn nun hier in unserer irdischen Musikkapelle ein Instrument die Stimmung verloren hat, so nimmt der Geiger die Stimmgabel, die den Hauptton unentwegt rein angibt, und danach stimmt er die übrigen Töne von neuem rein und klar. Der himmlische Kapellmeister macht es nun mit seinen himmlischen Musikanten gerade so: er gibt uns eine Stimmgabel. Denen von uns, welchen er die „erste“ Geige übertragen hat, sagt er: „Den Hoffärtigen widersteht Gott; — so sei nun nicht stolz, sondern fürchte dich!“ Und denen, welche die „zweite“ Geige spielen sollen, sagt er: „Daß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“

Und damit gibt er uns den Grundton an, nach dem wir immer von neuem alle Saiten unseres Instrumentes rein stimmen sollen. Und will mich's manchmal fast bedünken, als sei die „zweite“ Geige eins seiner Lieblingsinstrumente; hat er doch immer von neuem so große Geduld mit den ungeschickten Menschenkindern, die so selten rein und schön darauf spielen können.

Ich habe einmal eine gekannt, die war Meisterin auf diesem Instrument. Sie war in einem vornehmen Hause, nicht als Tochter, eine arme Verwandte als Pflegschwester der Tochter angenommen. So ward der zweite Platz, ein tägliches Zurücktreten, ihr Los. Und sie füllte ihren Platz mit solcher Liebe, solcher Selbstvergessenheit aus, daß niemand im Hause der hundertlei kleinen Verzichtleistungen überhaupt gewahr wurde. Eine heftige Krankheit raffte sie in ihrer Jugend dahin. Da war nach dem Tode des stillen Wesens solch eine Lücke im Haus, so sehr fehlte die schlichter „zweite“ Geige, daß sogar die „erste“ allein nicht mehr recht klingen mochte.

Aber ob nicht vielleicht jetzt diese stille Künstlerin droben eine „erste“, ja allererste Geige spielen darf? Wer weiß, ob wir nicht dereinst einmal alle unsere Instrumente austauschen werden, wenn es heißen wird: „Es sind Erste, die werden die Letzten, und Letzte, die werden die Ersten sein!“

Aber ich glaube fest, wir werden dann gar nicht mehr daran denken, ob wir die „erste“ oder die letzte spielen, sondern voll Dank gewahr werden, daß auch unser armes, kleines Instrument mitkönen darf in der großen, herrlichen Jubelsymphonie: „Gloria in excelsis Deo.“

— Der Wille des Menschen ohne Gnade ist nicht frei, sondern geknechtet, obwohl er selbst so sein will.

(Luther.)

Kirchliche Nachrichten.

— Das Luth. Aitenheim bei Milwaukee, das schon einmal durch einen Anbau erweitert worden ist, soll nun durch ein großes, stattliches Gebäude, das für 100 Personen Raum bietet, ersetzt werden. Der Neubau kommt auf dem höchsten Punkte zwischen Milwaukee und Wauwatosa zu stehen.

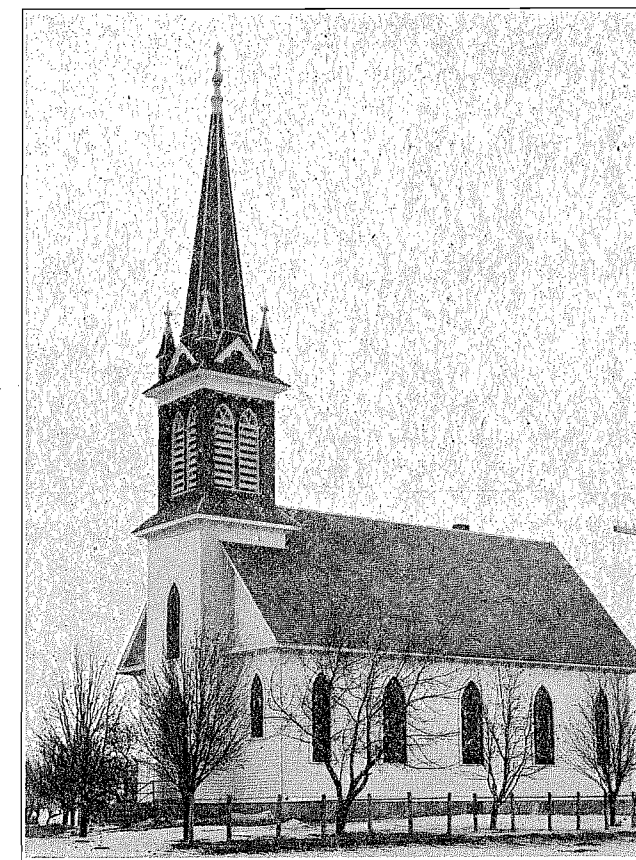
— Pastor Dr. G. M. Alwardt starb am 9. April im Alter von 70 Jahren. Er war seit 30 Jahren eins der tätigsten Glieder der Ohio-Synode.

Aus unsern Gemeinden.

Kirchweih.

Für die St. Paulsgemeinde in Town Somira, Wis., war der 20. Februar ein Freudentag. Denn an diesem Tage durfte sie ihre neue Kirche dem Dienst des Dreieinigten Gottes weihen. Trotz des vielen Schnees kamen Leute von nah und fern, um sich mit der Gemeinde zu freuen. Nach einem kurzen Abschiedsgottesdienst in der alten Kirche begab sich die Versammlung zur neuen Kirche, deren Türen vom Ortspastor nach dem Ritus der Wisconsin-Agende geöffnet wurden. Die feiernde Gemeinde, die Freunde und Gäste derselben nahmen nun frohen Herzens die bequemen Sitze der schmucken Kirche ein. Nach dem Singen eines passenden Liedes sprach der Unterzeichnete das Weihgebet, wobei Herr Pastor M. Werr assistierte. Nach Liturgie und Gemeindegang erbaute Herr Pastor M. Werr die Versammlung mit einer Weihpredigt über Luk. 1, 68, 69. Im Nachmittagsgottesdienst erfreute Herr Pastor F. Biefer nicht uns mit einer Festpredigt über Joh. 12, 26. Und des Abends ermutigte Herr Pastor R. Pich die Gemeinde durch eine Predigt über Ps. 26, 6—8. Der Gesangverein der Gemeinde verschönerte die Gottesdienste durch das Vortragen passender Lieder. Die für diesen Kirchbau erhobene Kollekte betrug \$158.48. Erfreulich ist auch, daß die Kosten für Kirchbau, innere Einrichtung derselben, Furnace, Glocken u. s. w., die sich bis auf \$7,800 belaufen, durch freie Bewilligung gedeckt und bis auf etwa \$200 bezahlt sind, die aber im Laufe des Sommers auch entrichtet werden sollen. Die Kirche ist 34 Fuß breit und 67 Fuß lang mit dem Turm, der etwa 107 Fuß hoch ist. Der Plan wurde vom Architekten Herrn W. F. Küber in Manitowoc, Wis., entworfen und der Bau von C. Firehammer & Sons Co. aus Horicon, Wis., ausgeführt. Die innere Einrichtung, wie Altar, Kanzel, Taufstein, Bänke, Stühle, Kronleuchter u. s. w., wurde von der bekannten Firma W. & C. Schmidt in Milwaukee bezogen. Die Glocken sind von der H. Stuckfede Co., St. Louis, Mo., gekauft. Und den Furnace lieferte die Husting & Wagner Hardware Co. in Theresa, Wis. Die Pfeifenorgel, welche schon in der alten Kirche eine Reihe von Jahren gebraucht wurde, erhielt durch den Orgelbauer

Herrn Otto Gausmann in Milwaukee ein neues Gehäuse, wurde von ihm intoniert und dient ihrem Zwecke wieder in der neuen Kirche.



Ev.-Luth. St. Paulskirche, Town Somira, Wis.

Dem Herrn unserm Gott sagen wir Lob und Dank, daß er uns trotz mancher Hindernisse dies Gotteshaus hat bauen lassen. Möge er uns ferner segnen und besonders sein Wort und Sakrament uns und unsern Nachkommen rein erhalten zu seines Namens Ehre.

G. Wolter.

Orgelweih.

Am Sonntag Rogate war es der ev.-luth. St. Johannisgemeinde zu Sebastopol, Door County, Wis., vergönnt, ihre neue Zungenorgel einzuweihen. Dieselbe stammt aus der rühmlichst bekannten Estey-Orgelfabrik und hat einen weichen, lieblichen Ton. Die Orgel ist ein Geschenk des Frauenvereins, der wiederholt der Gemeinde große Dienste erwiesen hat. Die Einweihung geschah nach dem Formular unserer Agende.

F. Schumann, Pastor.

Einführungen.

Am Sonntag Rogate wurde Herr Pastor Joh. Abelmann in der Gemeinde zu Hatchville, Wis., vom Unterzeichneten eingeführt. Gott segne Hirte und Herde.
W. M. Fischer.
Adresse: Rev. Joh. Abelmann, R. No. 1, Spring Valley, Wisconsin.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses wurde am 10. April Herr Pastor L. Krug in der ev.-luth. Gnadengemeinde zu N. Yafima, Wash., in sein Amt eingeführt.

N. Yallemant.
Adresse: Rev. L. Krug, N. Yafima, Wash.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

60. Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Die ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. hält, so Gott will, ihre nächste Versammlung vom 22.—28. Juni 1910 in der Zionsgemeinde zu Columbus, Wis. (Pastor O. G. Koch). Der Eröffnungsgottesdienst findet statt Mittwochs vormittag. Referate werden geliefert werden von Herrn Dr. G. Wente und Herrn Direktor J. Schaller. Die Herren Delegaten werden freundlichst ersucht, ihr Beglaubigungsschreiben gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst abzugeben. Ebenfalls werden die Herren Pastoren gebeten, ihren Parochialbericht bei der Synode abzugeben. Gesuche um Quartiere sind zu richten an Herrn Pastor O. G. Koch, Columbus, Wis. Näheres darüber siehe unter „Zur Beachtung“.

G. e. i. n. r. G. i. e. s. c. h. e. n., S. e. c. r.

Milwaukee, Wis., d. 14. April 1910.

Zur Beachtung.

Alle Synodalgäste, die Quartier wünschen, werden gebeten, sich sofort bei mir anzumelden. Die Quartierliste muß umstände halber schon am 1. Juni geschlossen werden. Wer sich bis zu dem genannten Datum nicht angemeldet hat, dem kann ich kein Quartier mehr besorgen.

Da etwa 60 Gäste innerhalb 3 Meilen von der Stadt auf dem Land einquartiert werden müssen, und manche Gäste vielleicht eine gute Herberge auf dem Lande in der schönsten Jahreszeit vorziehen würden — alle, die ein Quartier auf dem Lande bekommen, werden Fahrgelegenheit haben — so möchte ich alle bitten, die ein Logis auf dem Lande haben möchten, solches bei ihrer Anmeldung anmerken zu wollen.

Es ist nicht anzuraten, mit einem der Nachtzüge hier anzu kommen, da man dann bis zum Morgen auf dem Bahnhofe bleiben müßte. Vier Passagierzüge kommen hier aus jeder Richtung während des Tages an.

D. G. K o c h.

50. Versammlung der Ev.-Luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Einem lektjährigen Beschluß gemäß versammelt sich die Synode vom 15.—21. Juni inmitten der Gemeinde des Herrn Pastor J. Bannmann zu Red Wing, Minn.

Alle Synodalen werden gebeten, sich spätestens bis zum 1. Juni anmelden zu wollen.

Wer sich später meldet, läuft Gefahr, selbst für Quartier sorgen zu müssen.

J. K ö h l e r, Sekretär.

Konferenzanzeigen.

Gemischte Dodge-Washington County Konferenz. — Die Gemischte Dodge-Washington County Konferenz versammelt sich, will's Gott, am 24. und 25. Mai bei Herrn Pastor F. Rammacher, R. 26, Oconomowoc, Wis. Führer, die Pastoren vom Bahnhof abzuholen, sind nur am 23. Mai des Abends zwischen 5 und 6 Uhr in Woodland. Die Anfangssitzung ist Dienstagmorgen 9 Uhr. Arbeiten: Exegese Joh. 16, 30 ff., Pastor Guth; Aergernis, Pastor G. Höyer; Katechese, Wer empfängt denn solch Sakrament würdiglich, Pastor Hanfer; Was ist das Ziel einer Gemeindefähigkeit und wie erreicht man es?, Pastor R. Wieh; Entstehung der Konfessionsformel, Pastor Schrock; In wiefern die Ausgrabungen die Wahrheiten der hl. Schrift bestätigen, Pastor A. Lallemand; Hilfsmittel der Wandtafel im Konfirmandenunterricht, Pastor

Guth. Prediger: Pastor Boges (Mahnke). Beichtredner: Pastor A. Lallemand (Wolter). Man melde sich an oder ab, und schreibe, ob man mit oder ohne Führer Quartier wünscht.

H. W o l t e r, S. e. c. r.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastor W. Nader, Koll, Prairie du Chien \$5.50.

College: Nebraska-Synode \$69.78, Michigan-Synode \$5, Pastoren O. Hagedorn, Osterkoll, Salemsem, Milwaukee \$9.17, W. Nader, Koll, Genoa \$1.50, auf \$85.45.

Reisepredigt: Pastoren W. Fischer, Sonntagskoll, Pine Lake \$1.70, C. J. Lederer, von d. jungen Leuten, Bay City, von Martha Pätz \$1, Otto Schutt 75c, Albert Bier, Emma Pätz, Arthur Bier, Ida Buthke je 30c, Anna Pätz, Amanda Timm je 35c, Tracy Buthke, Hermann Schröder, Mina und Arthur Jessin, Theresia Gust, Alma Krumm, Margarete, Leonhard, Marie, u. Willie Müller, Leonhard Wenzel, Arthur u. Oskar Schmidt, Albert Pätz, Flora u. Elsa Timm, Franz Braun, Meta Kufzrow, Mina, Lily, Franz und Laura Knaack, Walter Katt, Franz u. Albert Pätz, Gerold Derges, Anna, Bertha, Augusta, Martha u. Carl Pühlitz, Otto Schröder, Carl Gohr, Dora Mann, Ida Schutt, Wilhelm Pätz, Johanna Pätz, Heinrich Hoppe, Leo Schutt je 25c, Alwin Ott, Raymond Sticher, Willie Schutt je 20c, Emil Wißper, Clara Knop, Bianca Timm, Harold Lange, Carl Schutt, Elmer und Lillian Quast, Alma Kramer, Albert Derges, Theresie u. Gertrud Eichinger je 15c, Conrad Gerlich, Arthur Braun, Erna Kufzrow, Dora u. Lily Fischer, Mary Etheridge, Lillian Coof, Wilhelm, Frieda u. Mina Dreher, Alwin, August, Louise u. Arthur Kerfau, Hermann, Friedrich, Heinrich, Evelyn u. Sophie Pätz, Anna Gachtel, Carl, Meta u. Erich Bergann, Walter, Adolf u. Georg Fischer, Margarete Pühlitz, Lizzie, Selma, Arthur u. Alfred Kramer, Alfred Knop, Ed Kufzrow, Mina u. Robert Gohr, Floyd u. Erwin Kerfau, Anna u. Paul Schröder, Arthur Schutt, Henrietta Warfchow, Walter u. Herta Köppen, Lizzie Katt, Walter Pommerening, Wilhelm Hoppe, Roland Bier, Adella Becker, R. N. je 10c, Amanda, Luther, Erich, Arthur u. Lillian Döring, Harold Geyerbach, Rupert u. Willie Knop, Reinhold, Franz, Louis u. Arthur Gohr, Walter, Gertrud u. Hermann Kufzrow, Helen, Lily, Georg, Leona u. Walter Kerfau, Agnes, Helene u. Walter Dreher, Anna u. Dora Pommerening, Alfred Martens, Elmer u. Lorenz Polzin, Eleonora, Irene, Agnes u. Irma Jahn, Alfred u. Olga Ulrich, Louis u. Walter Brodmiller, Ernst u. Leona Knaack, Herbert u. Lillian Köppen, Flora Kramer, Gertrud, Elnoa u. Carmelita Mann, Lizzie Gerlich, Ernst Pühlitz, Della u. Edna Bier, Alma u. Erna Warfchow, Laura u. Willie Rathke, Lina, Hermann, Heinrich, Theodor, Louis u. Herold Jessin, Auguste, Martha, Helene u. Mina Hoppe, Karol Kramer, Dorothea Kerfau, Emil Gohr, Alfred Köске, Michael, Dora u. Helene Katt, Albert, Alma, Carolina, Gertrud, Walter u. Eduard Schröder je 5c, Carl Kramer, Florine Martens je 6c, Eduard Hoppe 4c, Edwin Warfchow, Erwin u. Eddie Rathke, Otto Hoppe, Edna Köppen, Ernst Mann, Frieda, Otto, Laura u. Clarence Köске je 3c, Franz u. Georg Kufzrow, Martin u. Abi Knop, Irene Brodmiller, Arthur Köppen, Wanda u. Harry Warfchow, Frieda Hoppe, Frieda Köске je 2c, Frieda, Else u. Adeline Brodmiller je 1c, Lydia, Frieda, Willie u. Max Fischer je 25c, Ida, Emma, Friedrich u. Waldemar Fischer je 20c, R. N. 81c, auf \$30, Gemeinde, Wautoma, Osterkoll, \$8.03, W. Nader, Koll, McGregor \$1, G. Brandt, T. d. Kinderkoll, Neillsville \$4.50, auf \$45.23.

Indianer: Pastoren J. J. Meyer, Koll, Maine \$2, J. Gaum, von Frau Fried. Rehsfuß, La Crosse \$5, auf \$7.00.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren O. Theobald, von Zel J. Quade, Randolph \$1, G. Sannmann, von G. u. H. Hendje je \$1, Eldorado \$2, J. Gamm, von Frau Fried. Rehsfuß, La Crosse \$1, G. Gauselwich, Gnadengem, Milwaukee, gesammelt von Frau H. O. Grant u. Frau G. Stümke \$40.25, auf \$44.25.

Epileptische Anstalt: Pastor J. Gamm, von Frau Fried. Rehsfuß, La Crosse \$5.00.

Summa: \$492.00.

H. K n u t h, Schatzm.

Aus der Distriktsynode von Michigan.

Synodalkasse: Pastoren W. Kneiske, Ludington \$9.76, G. Kionka, Kaukaulin \$3, G. Heidel, Northfield \$9.50, F. Thrun, Scio \$15.16, Theo. Hahn, Owosso \$4.82, G. Zapf, Monroe \$10, G. Westphal, Stevensville \$9, auf \$61.24.

Junere Mission: Pastoren Theo. Hahn, Owosso \$10, dschl. Venice \$2, G. Zapf, Monroe \$10, G. Westphal, Stevensville \$13.50, auf \$41.50.

Allgemeine Lehranstalten: Pastoren A. Sauer, St. Louis \$4, G. Henning, Tatvas City \$10, G. Zapf, Monroe \$7.72, auf \$21.72.

Studentenkasse: Pastoren G. Henning, Tatvas City \$11.50, Theo. Hahn, Owosso \$6.83, C. Walther, Freedom \$3, C. A. Lederer, Gemeinde Saline, von Wittve Jacob Lutz \$1, von Unbekannten \$10, auf \$11, auf \$32.33.

Von Unbekannten aus Pastor C. A. Lederers Gemeinde, Saline, \$10 für einen Bedürftigen.

Kinderfreundgesellschaft: Pastor C. A. Lederer, Gemeinde Saline, von Wittve Jacob Lutz \$1.00.

Taubstummenanstalt in Detroit: Pastor G. Heidel, Northfield \$2.56.

Reich Gottes: Pastoren C. Walther, Freedom \$2.77, G. Westphal, Stevensville \$12.50, auf \$15.27.

A. M a h e r, Schatzm.

Quittung und Dank.

Den Gemeinden zu Hartland und Pewaukee möchte ich hiermit meinen herzlichen Dank aussprechen für die von ihnen erhaltene Summe von \$13.50.

Heinrich Geiger, Stud. Theol. Wauwatosa, Wis., den 15. April 1910.

Folgende Sachen wurden dem hiesigen Altenheim geschenkt: Von Frau Aug. J. Thönte in Winona, Minn. (Gem. Past. Alfred Sauer): 1 Quilt, 1 Bettlaken und 2 Kissenbezüge.

Vom Frauenverein der St. Johannesgem. in St. Paul (Past. J. Blocher): 2 Cotton Mantels, 2 Quilts, 8 Kissenbezüge, 4 Bettlaken.

Von Frau J. Hoffmann (c. o. Prof. Adermann, New Minn.): 2 Kissenbezüge, 2 Bettlaken.

Vom Frauenverein in Zumbrota, Minn. (Past. D. Meher): 5 Blankets, 2 fertige Kissen nebst Bezügen, 6 Bettlaken, 29 Handtücher, 4 Yard Zeug für Handtücher, 16 Kissenbezüge, 2 Quilts.

Von Frau Franz Wichert und Frau Johann Raasch in Sedar, Nebr.: 4 Kissenbezüge, 2 Bettlaken und 1 gest. Quilt.

Den Gebern spricht im Namen des Boards herzlichen Dank aus Belle Plaine, Minn., 1. April 1910.

Bücherlich.

Der Brief Pauli an die Galater, ausgelegt von Joh. Ph. Köhler. Druck des Northwestern Publ. House, Milwaukee, Wis. 1910. 143 S. Gr. 8°, in Leinwand geb. Retail 75 Cts.

Der Verfasser dieses Wertes ist der den meisten Lesern des Gemeindeblattes wenigstens dem Namen nach wohlbekannte Professor an unserem theologischen Seminar in Wauwatosa, Wis. Das Werk verdankt seine Entstehung wohl zunächst den exegetischen Vorlesungen vor den Studenten des Seminars und ist darum auch allermeist theologisch gebildeten reifen Lesern gewidmet. Obwohl wir nun in der lutherischen Literatur ausgezeichnete Kommentare über diesen hochwichtigen Brief (3. B. Luthers selbst) besitzen, so dürfte doch diese durchaus schriftgemäße und selbständige Auslegung vielen eine wünschenswerte Hilfe und Handreichung beim Studium dieses Briefes sein. So sei denn auch diese Arbeit unseres I. Professors vornehmlich allen Pastoren und Studenten der Theologie bestens empfohlen.

R. A.

Bringt her dem Herren Lob und Ehr. Festgesang für gemischten Chor mit Orgelbegleitung. Komponiert von C. Bomberger. Zweite Auflage. Die Pilger Buchhandlung. Preis: Einzeln 25c; das Duzend \$1.75 portofrei. Inhalt: 1. Chorfas. 2. Sopran-Solo. 3. Das Gloria Patri mit dem Motiv des ersten Chorfaßes.

Angiliarium. Predigterwürfe aus der fünfzigjährigen Amtszeit des Pastors C. Grob, Gen. Drittes Heft. 96 Seiten. Preis 45c. Zu beziehen von Pastor C. M. Grob, Box 225, Pleasant Plains, Ill., in Kanada von Pastor C. Grob, Sebringville, Ont. — Der Inhalt dieses Heftes zerfällt in zwei Teile deren erster Dispositionen über die sonntäglichen Vertiefen von Quajimodogeniti bis zum Trinitatistage bringt. Der zweite Teil enthält Dispositionen für 8 Kirchweih-, 38 Leichen- und 6 Missionsfestpredigten. Die Käufer der beiden ersten Hefte werden wegen des reichen Materials für Anualreden nicht unterlassen, sich auch dieses Heft anzuschaffen. Es ist ein rechtes Angiliarium.

GENERAL COUNCIL. Minutes of the thirty-second convention, Minneapolis, 1909. General Council Publ. Board, Philadelphia.

Dieser Bericht enthält auf 300 eingedruckten Offtafeln ein ausführliches Protokoll der Verhandlungen dieses lutherischen Verbandes. Der Preis ist nicht angegeben.

Synodalbericht der Missouri-Synode Zentral-Illinois-Distrikts, 1909. Concordia-Verlag zu St. Louis. Preis 12 Cents.

Der Bericht enthält ein Referat von Pastor W. Gehne über den ersten Artikel der Augsbürgerischen Konfession mit einem einleitenden Ueberblick über die Geschichte und Bedeutung dieses Bekenntnisses.

Synodalbericht der Missouri-Synode Kansas-Distrikts, 1909, Concordia-Verlag, Preis 18 Cents.

Dieser Bericht enthält ein ausführliches Referat von Pastor H. D. Wagner über die Lehre von den guten Werken.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Rev. A. Wäbenroth, 463 Girb Ave., Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann, 921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Zu beziehen vom

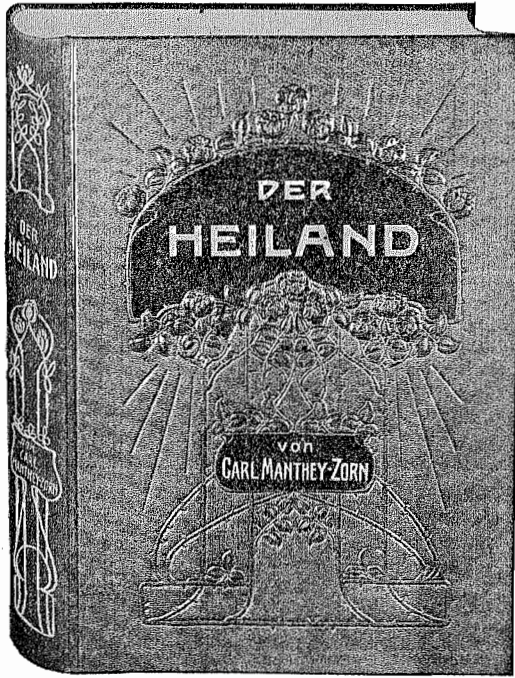
Northwestern Publishing House,

347-3. St., Milwaukee

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nacherzählt
von Carl Manthey-Zorn.

Dritte Auflage.



Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und 1 Zeittafel.

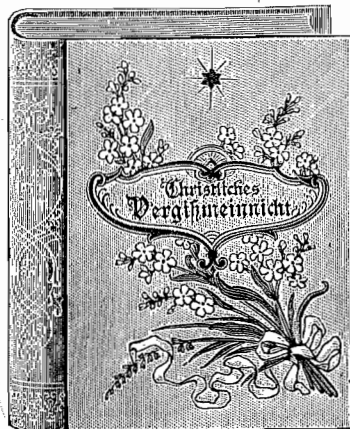
Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Feinster geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.

Sodann bringen wir dieses Werk in hochfeinem Leder-einband mit Goldschnitt zum Preise von \$4.

Diese Ausgabe empfehlen wir besonders als Geschenkwerk.



Christliches

Bergfuehneinicht.

Gedenkbüchlein in
Spruch und Lied für alle
Tage.

Mittel-Ausgabe mit 12
Illustrationen.

Goldschnitt.

Preis: Einzel 50 Cts.

Kleine Ausgabe.

Goldschnitt. 30 Cents.

Neuheiten aus dem Verlag des Northwestern Publ. House:

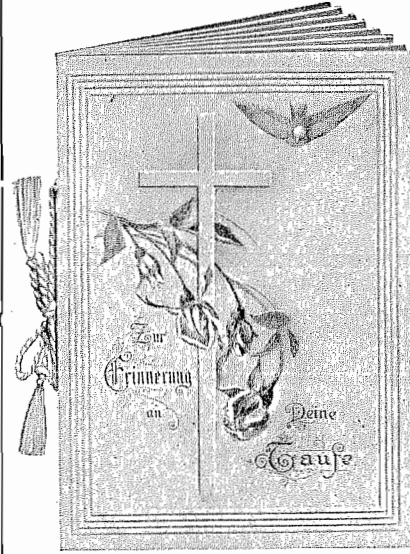
Zur Erinnerung an Deine Taufe.

Format 5 1/2 x 7 1/2.

Ein neuer Tausschein in Buchform 12 Seiten umfassend und Deckel, ausgeführt in den hochfeinsten lithographischen Farben. Der Deckel ist in farbigem Hochdruck und das Büchlein durch eine schwere Seidentorbell gebunden.

Jeder Schein kommt in einem Envelope verpackt. Trotz der hochfeinen Ausführung haben wir den Preis auf nur 25c porto-frei, im Duzend \$2.40, Porto extra, festgesetzt.

Das Taufbüchlein ist in gleicher Ausstattung unter dem Titel Memento and Certificate of Baptism auch in Englisch zu haben.



Trauschein No. 608.



Ein neuer Trauschein in geschmackvoller Zusammenstellung, gedruckt in den feinsten lithographischen Farben.

Format 13 1/2 x 17 1/2.

Preis per Duz. \$1.80.

Derselbe Schein ist auch in Englisch zu haben.

Der Brief Pauli an die Galater.

Ausgelegt von Joh. Ph. Köhler.

Preis einzeln 75c, net 60c.